

Die Hunnenköpfe zu Brugg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde = Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **1 (1855-1860)**

Heft 6-4

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-544577>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ausgrabungen, welche gegenwärtig in dem den ältesten Theil des Pfahlbaues von Robenhausen durchschneidenden und mit Pfählen dicht besetzten Aabach-Canal vorgenommen werden, gelangten die Arbeiter zu einem Punkte, über welchem zur Zeit des Bestehens der Ansiedelung sich ein Gemach befunden haben muss, das zur Aufbewahrung und Verarbeitung des Flachses bestimmt gewesen sein musste. Es kam nämlich in dem Schlamme, der von einer mehrere Quadratklafter grossen und 8—9 Fuss unter Torfebene liegenden Stelle herausgefördert wurde, unverarbeiteter Flachs in Stengeln zum Vorschein, an denen noch die Samenkapseln hingen, ferner zubereiteter Flachs in Büscheln; dann fanden sich Flachsstränge von einfachem oder doppeltem, ziemlich gleichmässig gedrehtem Faden, Geflechte ähnlich denjenigen von Wangen, welche im zweiten und dritten Berichte über die Pfahlbauten beschrieben und abgebildet sind, dünnere und dickere Schnüre und Stricke, Bruchstücke von feinern und gröbern Netzen, endlich, was den wichtigsten Theil des Fundes bildet, kleine Fetzen von Zeug, das nach dem Urtheil mehrerer zu Rathe gezogener Sachkundiger nicht durch Flechten entstanden ist, nicht auf einem Rahmen, sondern mittelst einer Vorrichtung verfertigt wurde, welcher, wenn man sie auch noch so einfach denkt, der Name Webstuhl gegeben werden muss. Unter diesen Geweben finden sich Fransen, Gurten und Tuch von verschiedener, mitunter complicirter Art. Ich werde im vierten Berichte über die Pfahlbauten dieselben genauer beschreiben und abbilden und mit der Hülfe eines Technikers im Stande sein, die muthmasslich zu ihrer Verfertigung angewendeten Vorrichtungen anzugeben. F. K.

Die Hunnenköpfe zu Brugg.

(Taf. V. Fig. 1. 2.)

Eine der ältesten steinernen Brücken in der Schweiz ist ohne Zweifel diejenige zu Brugg, unter welcher in engem Felsbette die Aar hinströmt. Auf der rechten Seite des Flusses steht der zum Schutze der Brücke im vierten Jahrhundert aus Werkstücken römischer Gebäude aufgeführte sogenannte Schwarze Thurm. Am anderen Ufer befand sich noch vor wenigen Wochen ein Denkmal, das, weil es von oben nicht recht gesehen werden konnte, von unten nicht zugänglich war, fast gänzlich unbeachtet blieb. In einer Höhe von 12 Fuss waren in dem aus grossen Quadern bestehenden Widerlager in etwa 2 Fuss Entfernung von einander zwei 24 auf 13 Zoll ins Gevierte haltende Steine eingesetzt, welche sich dadurch auszeichneten, dass sie nicht, wie die meisten anderen, aus Jurakalk, sondern aus Mägenweiler Sandstein bestanden und auf ihrer Frontseite Bildwerk zeigten. Auf jedem der beiden Steine erscheint nämlich ein Kopf, welcher auf der obern und einer senkrechten Seite von einem Karniess umgeben war, während man an der untern und der dem andern Bilde zugewandten Seite keine Spur einer Einfassung bemerkte. Auf Taf. V. Fig. 1 und 2 geben wir eine ganz genaue Abbildung der etwa zwei Zoll über der Oberfläche hervortretenden Köpfe, hauptsächlich in der Absicht, um von den Alterthumsforschern zu vernehmen, ob etwa anderswo Köpfe von ähnlicher Gestalt zu sehen seien. Ehe wir aber noch von diesen sprechen, müssen wir erwähnen, dass es völlig ungewiss ist, ob die Steine ursprünglich für den Ort, an dem sie sich zuletzt befanden, bestimmt waren, ob sie nicht vielmehr bei einem Neubau der Landjoche der Brücke von einem

im Verfall begriffenen Gebäude hierher versetzt wurden. Vor Allem fällt an den Köpfen die ungemeine Rohheit der Ausführung auf, indem die schiefliegenden, in vorderer Ansicht erscheinenden Augen und die fast kreisrunden Ohren kaum ein barbarischeres Aussehen haben konnten. Die Schädelbildung ist bei diesen Köpfen ziemlich verschieden, da bei dem einen die Stirn stark hervor-, bei dem andern zurücktritt, die Nase bei jenem gebogen, bei diesem aufgeworfen ist. Beiden Köpfen gemeinsam ist das kurze wollige Haupthaar, ein Schnurrbart, wobei wenigstens bei dem einen noch ein kurzer Kinnbart hinzukommt, und der Mangel des Backenbartes. Die Kleidung ist bei beiden dieselbe, nämlich eine einem Turban nicht unähnliche Mütze, und ein über die Schultern geworfenes, am Saum verziertes Gewand. Der Charakter der Köpfe im Allgemeinen ist ein fremdartiger, und zwar nach dem Urtheile der meisten Beschauer ein orientalischer, der dann von den Einen speciell als ein tartarischer gedeutet wird. Leider gehen uns betreffend die Zeit der Verfertigung dieser Bilder alle Daten ab, und es hält schwer, zu ermitteln, ob durch diese Köpfe wirklich ein bestimmtes Volk bezeichnet und ein historisches Ereigniss in Erinnerung gebracht werden soll, oder ob sie bloss irgendwo als Verzierung angebracht gewesen und der Phantasie eines Steinmetzen entsprungen sind. Es ist natürlich, dass bei Annahme der erstern Meinung bald an die Hunnen gedacht wird, mit deren Aussehen nach der Schilderung gleichzeitiger Schriftsteller sie zwar keine Aehnlichkeit zeigen, ferner an die Ungarn, die im zehnten Jahrhundert die nördliche Schweiz und namentlich das Frickthal durchstreiften, endlich auch an die Sarazenen, welche ungefähr um dieselbe Zeit mit den Ungarn von der entgegengesetzten Seite in die Schweiz einfielen, zwar nicht bis in die Gegend von Brugg vordrangen, aber durch ihre Grausamkeit unter der ganzen Bevölkerung Schrecken verbreiteten. — Wir empfehlen diese Bilder, die, wie aus diesen Zeilen zu sehen, ganz räthselhafter Natur sind und gegenwärtig im Museum zu Königsfelden aufbewahrt werden, der Aufmerksamkeit der Alterthumsforscher.

Incendie de l'église Notre-Dame de Lausanne à la fin du treizième siècle.

On connaît deux incendies qui, au moyen-âge, ont détruit la cathédrale de Lausanne, l'un en 1219, l'autre en 1235. Ce dernier est mentionné avec quelques détails dans le cartulaire du chapitre de Notre-Dame de Lausanne, p. 573 et 617. Voyez aussi le *Mémorial de Fribourg* t. VI. soit le t. II. des *Mémoires sur le diocèse de Lausanne*, p. 7—8 et les notes. — Une charte inédite et authentique nous révèle un troisième sinistre, qui eut lieu à la fin du treizième siècle, mais dont les chroniqueurs et les historiens ne parlent pas. Le 30 novembre de l'an 1299, Martin, évêque de Genève, adressa au clergé de son diocèse un mandement, dans lequel ce prélat dit que l'église de Ste-Marie de Lausanne ayant été horriblement dévastée par les flammes d'un violent incendie, et que les ressources de la fabrique, c'est-à-dire les revenus de la dite église ne suffisant pas aux frais de sa reconstruction, il exhorte les prêtres et les autres fidèles de son diocèse à bien accueillir les quêteurs qui se présenteront, et promet des indulgences de quarante jours à tous ceux qui par leurs offrandes contribueront à la réédification du temple de la sainte Vierge. — L'évêque